

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 156 (1988)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3/1988 156. Jahr 21. Januar

Gott dienen in ehrfürchtiger Scheu
Zur priesterlichen Spiritualität ein Beitrag von Julius Angerhausen 33

Der Schlüssel zum Frieden: Teilen
Eine Besinnung auf den Einsatz der Christen für den Frieden von Markus Kaiser 34

Wieder am Ende von 4 Jahren Priesterrat Aus dem Bistum St. Gallen berichtet Arnold B. Stampfli 35

Touristenseelsorge auf Kreta
Ein Bericht von Walter Ludin 36

Ferieneinsätze für Priester in Griechenland 36

Kirche und Freizeitwelt 36

155. Jahrgang 1987
Jahresregister I-XVI

Katecheten mit Leitungs- und Ausbildungsaufgaben Ein Bericht vom Abschluss des Kaderkurses des Katechetischen Instituts Luzern von Rolf Weibel 37

Die Herausforderung der Ökumene
Ein Bericht 37

Hinweise
Theologische Fakultät Luzern 37

Amtlicher Teil 38

Schweizer Kirchenschätze
Kathedrale Chur: Luziusschrein (romantisches Schreinreliquiar, um 1250)



Gott dienen in ehrfürchtiger Scheu

Uns Priestern ist besonders der Dienst am Altar aufgetragen. In der Messfeier dürfen wir in sakramentaler Weise das Opfer darbringen (II. Vatikanisches Konzil, Priester 5). «Wir wollen Gott so dienen, wie es ihm gefällt, in ehrfürchtiger Scheu» (Hebr 12,28). Darum geht es: in Ehrfurcht zum Altar hinzutreten, in Ehrfurcht unseren Dienst zu verrichten.

Das fällt uns als den Kindern unserer Zeit nicht immer leicht. Ehrfurcht ist heute eine seltene Haltung geworden. In unserer technisierten Welt ist die Ehrfurcht stark geschwunden: die Ehrfurcht vor dem Leben, vor dem werdenden Leben, vor dem Leben in der Natur, vor der Einmaligkeit eines jeden Menschen. Bei vielen gibt es keine Ehrfurcht mehr vor der Frau, vor dem Alter, vor dem Intimleben der Mitmenschen. Ein Strafanstaltspfarrer berichtet: «In einer Gruppe fragte mich kürzlich ein Jugendlicher: «Ehrfurcht, was ist das? Dieses Wort müssen Sie erst definieren.» Den Begriff «definieren» konnte er gebrauchen; aber «Ehrfurcht» war ihm fremd» (P. G. Busch OSB). Man brüstet sich oft damit, alle Tabus beseitigt zu haben. Damit hat man auch häufig die Ehrfurcht beseitigt. Das Tabu verbietet Berührung, Gebrauch, Anblick, Nennung, von Personen oder Sachen. Eine Tabuisierung in rechtem Sinn ist für das religiöse Leben nötig und erhält und fördert die Ehrfurcht. Wenn von allen aber alles berührt, gebraucht, allzu neugierig angeschaut, im Alltagsjargon ausgesprochen wird, verkümmert die Ehrfurcht. Die grosse Ehrfurchtslosigkeit unserer Umwelt ist auch in unser religiöses Leben und in den Bereich der Liturgie eingedrungen.

Darum ist es wichtig, dass wir zu ehrfurchtsvollem Dienst am Altar angehalten werden. «Du musst bei diesem erhabenen Sakrament dem allmächtigen Gott mehr glauben als den eigenen Sinnen... und darum mit Furcht und Ehrerbietung dieser Handlung nahen!» (Thomas von Kempfen). Die Eucharistie ist Gipfel und Quelle des Lebens. Auf einem Gipfel weilt man in ehrfürchtigem Schweigen. Aus einer Quelle trinkt man in ehrfürchtiger Dankbarkeit. Die Eucharistie ist das grösste göttliche Geschenk, «Sakrament der Güte Gottes, Bild der Einheit, Band der Liebe» (Augustinus). Sie ist «Heilmittel zur Unsterblichkeit, Gegengift gegen den Tod» (Ignatius von Antiochien).

Wer kann es wagen, die Eucharistie hastig, routiniert, mit modischen, allzu billigen Texten ehrfurchtslos zu feiern? Die Ikonostase der Ostkirche schützt die eucharistische Feier ehrfürchtig vor plump-vertraulicher Teilnahme und vor ungueter Öffentlichkeit. Sie sollte uns immer wieder mahnen, uns in ehrfürchtiger Scheu in Distanz zu halten, damit die Liebe, die aus der Ehrfurcht kommt, uns dann immer wieder in die Nähe drängt. Die Schwestern von Mutter Teresa ziehen auch bei uns voll Ehrfurcht die Schuhe aus, wenn in ihrer Kapelle die Eucharistie gefeiert wird. Wenn die Priester die heiligen Gestalten in den Händen halten, betet die koptische

Kirche: «Herr, stärke die Hände derer, die das Allerheiligste berühren dürfen!» In Ehrfurcht bei der Feier der Eucharistie können uns die Mönche der alten Abtei Cluny mahnen. Im Mittelalter wurde in Cluny der Weizen, der zur Bereitung der Hostien verwendet werden sollte, unter Psalmengesang gesät und geerntet. Unter Gebeten wurden die einzelnen Körner ausgelesen, gewaschen und von einem der bewährtesten Brüder in die Mühle getragen. Vier Brüder begaben sich dann – in weisses Leinen gekleidet –, nachts in die Kirche und begannen mit grösster Sorgfalt die Bereitung der Hostien. Sie hatten zuvor die Mette gesungen, die Litanei und die Busspsalmen gebetet.

Wenn wir die Eucharistie feiern, sollten wir voll ehrfürchtiger Scheu sprechen: «Maranatha» und jubeln: Unser Herr ist gekommen! Wir haben Anlass, ehrfürchtig zu beten: «Maranatha» und haben die Gewissheit: Unser Herr ist gegenwärtig. Die Ehrfurcht drängt uns, in sehnsüchtiger Erwartung zu bitten: «Maranatha» – Du, unser Herr, komm!

Julius Angerhausen

Pastoral

Der Schlüssel zum Frieden: Teilen

Die Friedensthesen der Evangelischen Kirche in Deutschland (28. 4. 1959) beginnen mit dem Satz: «Der Weltfriede wird zur Lebensbedingung des technischen Zeitalters.» Angesichts der Pläne einer Aufrüstung auch im Weltraum haben diese Worte an Aktualität noch gewonnen. Angst vor der globalen Vernichtung garantiert für sich allein allerdings noch keinen Frieden. Dazu braucht es einen tiefen Mentalitätswandel, dem ein entsprechendes Handeln folgt.

Friede als Grundwert menschlichen Zusammenlebens

Das Wort «Friede» beinhaltet ein Uranliegen des Menschen. Die althochdeutsche Form «fridu» geht auf eine indogermanische Wurzel «pri» zurück, was soviel heisst wie «lieben, schonen» und sprachlich mit frei, Freund verwandt ist. Das alles verweist uns schon auf ein Gefühl von Sicherheit, Geborgenheit innerhalb einer Lebensgemeinschaft. Es geht also um einen Begriff, dem ein vielschichtiges Werterlebnis zugrunde liegt. Werterlebnisse aber lassen sich nie adäquat in Begriffe fassen. Wagen wir trotzdem eine Art von Definition, so lässt sich sagen: Friede ist jener Grundwert des Gemeinwohls, der in weiteren Teilwerten konkrete Gestalt annimmt. Dazu zählen vor allem Gewaltlosigkeit, Gerechtigkeit, Freiheit.

Störungsfaktoren des Friedens

Wir finden solche im *sozialen* Bereich. Wir müssen zum Beispiel in Europa mit

einer Dauerarbeitslosigkeit rechnen, die Millionen von Menschen aller Altersstufen trifft. Wie wird sich ihr Schicksal gestalten, wenn sie einmal ausgesteuert sind? Ahnt der Aussenstehende etwas von den Tragödien, welche Arbeitslosigkeit in Ehen und Familien auslöst? Wer gibt denen Hoffnung, die am Rand des Wirtschaftsprozesses stehen und zum Nichtstun verdammt sind? Welche Folgen wird die Arbeitslosigkeit in jenen Ländern – vor allem der Dritten Welt – zeitigen, wo bis zu 50% der Jugendlichen ohne Arbeit sind?

Störfaktoren gibt es im *wirtschaftlichen* Bereich. Global gesehen geht es hier vor allem um den Nord-Süd-Konflikt. Weder sein gegenwärtiger Stand noch dessen dramatische Entwicklung sind dem Bewusstsein des durchschnittlichen Zeitgenossen gegenwärtig. Vom sozio-ökonomischen Ausgleich zwischen Entwicklungsländern und Industrienationen scheinen wir uns immer weiter zu entfernen. Schweizerische Entwicklungsorganisationen haben kürzlich darauf hingewiesen, dass unser Land jährlich rund 400 Mio. Fr. in Afrika investiert, im Gegenzug aber an die 1000 Mio. Gewinn exportiert. Was hat das eigentlich mit der vielbeschworbenen «weltweiten Solidarität» der Schweiz zu tun? Sind wir nur solidarisch in Nehmen, aber nicht im Geben?

Wir leben mit Konflikten im *politischen* Bereich. Zwar kennen wir gegenwärtig keine Konfrontationen zwischen den Grossmächten. Dafür toben seit Jahren «Stellvertreterkriege» in verschiedenen Staaten Mittelamerikas, Afrikas und Südostasiens. Irak und Iran zerfleischen sich periodisch, ohne dass ein Ende abzusehen ist. Israeli und Palästinenser kommen seit 20 Jahren zu keiner echten Konfliktlösung. Revolutionen und Bürgerkriege fordern ununterbrochen Opfer unter der Bevölkerung. Und immer sind es

die ärmsten Schichten, die am meisten zu leiden haben, obwohl sich die Revolutionäre mit Vorliebe als deren Helfer und Befreier aufspielen.

Konkrete Schritte zum Frieden

Einen Schritt zum Frieden bedeutet einmal die *Humanisierung* der Konfliktaustragung. Konflikte sind unter Menschen mit verschiedenen Meinungen und Interessen unvermeidlich. Eine konfliktlose Gesellschaft wäre eine «tote oder höchstens eine total verschlafene Gesellschaft» (O. von Nell-Breuning). Diese Feststellung hat auch für die Kirche Geltung. Nicht die Tatsache von Konflikten ist zu bedauern, sondern deren eventuell gewalttätige Lösung. Meinungskonflikte wie Interessenkonflikte gewaltlos auszutragen, ist eine eminent wichtige Aufgabe im Blick auf die Zukunft der Menschheit.

In bezug auf Meinungskonflikte sollte es zur Regel werden, dass sie mit Argumenten ausgetragen und nicht vorzeitig mit Disziplinarmassnahmen abgebrochen werden. Wo gegenteilige Interessen aufeinanderprallen, braucht es oft eine erfinderische Phantasie, die ein vorhandenes Aggressionspotential in eine positive Richtung hin zu entwickeln versteht.

Wer für eine Zukunft ohne Gewalt eintritt, muss sich für *Gerechtigkeit* einsetzen. Ein gutes Beispiel für einen konkreten Schritt in dieser Richtung bietet jene «Mitteilung an das Volk Gottes» vom 21. Mai 1986, in der die elf Bischöfe des brasilianischen Staates Maranhao (Nordbrasilien) bekanntgaben, dass der Gouverneur, sein Polizeipräsident und die Zeitungsverleger des Grossgrundbesitzerverbandes UDR «sich aus der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen haben». Als wichtigste Gründe für ihre Entscheidung nennen die Bischöfe folgende Tatbestände: Landraub, Strafflosigkeit der Mörder von Landarbeitern, Niederbrennen von Dörfern, Zusammenarbeit von Polizei und Politikern in der Organisation von Gewaltverbrechen; Hintertreiben der Agrarreform durch die Grossgrundbesitzer, welche ihre Landarbeiter «wie Vieh» halten.¹ Diese Exkommunikation war kein Blitz aus heiterem Himmel. Ihr waren verschiedene Pastoralsschreiben und Besuche bei den Behörden vorangegangen, in denen vergeblich um das Einschreiten gegen die institutionalisierte Gewalt gebeten worden war.

Um dem Frieden näher zu kommen, braucht es auch eine dauernde Reform der

¹ Vgl. Alberto Moreira, Orthodoxie zum Schutz der Armen? in: Concilium, August 1987, Heft 4, S. 336-339.

Gesinnung. Zu wecken wäre also das Bewusstsein einer weltumfassenden *Solidarität*, verstanden als gemeinsame Verantwortung aufgrund gemeinsamer Verstrickung. Es ist doch moralisch einfach nicht mehr vertretbar, dass sich ein Staat egoistisch aus dem Schicksal der Völkergemeinschaft heraushält, wenn es um den globalen Ausgleich zwischen Reichen und Armen geht; wenn er zwar immer zum Nehmen, aber nicht zum Geben bereit ist.

Um dem Frieden auf allen Ebenen näher zu kommen, wird uns als Christen ein doppelter Einsatz abverlangt: den nach aussen in den innerweltlichen Strukturen und den nach innen durch Gebet und Verzicht. Denn Friede ist letztlich eine Verheissung, die sich nicht erzwingen, sondern nur erbeten und erleiden lässt.²

Markus Kaiser

² *Allgemeine Gebetsmeinung für Januar 1988*: «Für alle Hilfsbedürftigen und jene vom Geist Gottes Getriebenen, die ihnen beistehen.»

Kirche Schweiz

Wieder am Ende von vier Jahren Priesterrat

Mit dem Jahre 1987 ist zugleich die fünfte Amtsperiode des diözesanen Priesterrates im Bistum St. Gallen zu Ende gegangen. Es war die fünfte Amtsperiode. Reizvoll wäre es wohl, auf die zwei Jahrzehnte, die Entwicklung während dieses Fünfteljahrhunderts zurückzublicken. Sie muss allein schon deshalb unterbleiben, weil der Berichtsersteller selber nur zwei Amtsperioden miterlebt hat. Immerhin sei ein

Rückblick auf die letzten vier Jahre

gestattet. Seit 1984 sind im St. Galler Priesterrat die folgenden Themen behandelt worden:

1984

Arbeitsweise des Priesterrates
Ehe- und Familienseelsorge
Kirchenmusik
Alternativlehrmittel für die Mittelstufe
Ohne Heirat zusammenlebende Paare

1985

Randgruppen in der Kirche
Kirchenmusik
Statuten der Dekanate
Vereinbarung über Abweichung von der ordentlichen Pfarrwahl
Stand der Ökumene im Bistum

1986

Sonntägliche Gottesdienste ohne Priester
Aktion Neues Leben
Wie helfen wir uns gegenseitig, den Zölibat zu leben?

Erfahrungen mit dem Fastenopfer (zusammen mit Dekanatenkonferenz)

1987

Theologiestudium heute
Priesterlose Pfarreien

An der letzten Zusammenkunft des Priesterrates im Bildungshaus Gutenberg in Balzers (FL) hielten Pfarrer Josef Halter, Marbach, Pfarrer Anton Hüppi, Jona, und Vikar Heinz Angehrn, St. Gallen, (die beiden letzteren Mitglieder des Büros des Priesterrates), Rückschau auf die vierjährige Arbeit im Priesterrat. Es frage sich, so ein Abschnitt aus einem dieser Statements, ob das Behandelte auch Wirkung habe. Zwar ist den Mitgliedern des Priesterrates die Aufgabe überbunden, im Dekanat zu referieren. Aber gibt es darauf ein Echo? Wie kann das, was im Priesterrat behandelt wurde, so weitergetragen werden, dass es effizienter wird?

Einer der erwähnten Berichtsersteller war bei der Einsitznahme in diesem Gremium überrascht über die Anwesenheit von Laienseelsorgern. Dem sei zwar die Berechtigung nicht abzuspüren. Dennoch frage man sich, ob die Priester nicht einmal auch ganz unter sich sein dürften. Es gebe ja immer wieder besondere Themen wie die Diskussion über den Zölibat. Erwähnt wurde sodann die Isolation vieler, besonders älterer Priester, die Notwendigkeit auch für eine Seelsorge an den Seelsorgern.

Ein anderer Votant wies darauf hin, dass im Priesterrat nicht so sehr die Perfektion der Anwesenden, ihre Effizienz ausschlaggebend sei. Ein anderer ist am Werk. Dennoch müsse der Priesterrat der *Ort für die Konfliktbewältigung* sein. Wenn ein Priester sich in seinen Gefühlen entladen soll, muss er es hier tun können. Der Priesterrat sei nicht Ersatz für eine eigene Familie, aber der Ort, wo man Brüderlichkeit soll erfahren können. Die Jünger Jesu haben sich nicht gescheut, die Arbeit ihrer Konfliktbewältigung ins Evangelium aufzunehmen. Sollte nicht die Konfliktbewältigung wenigstens einen kleinen Abschnitt in der Heilsgeschichte des Bistums St. Gallen bilden, sagte oder fragte der Votant.

Auch zu dieser Problematik ein paar Hinweise. Eine grosse Sorge ist sicher die der Seelsorge in der Zukunft. Die Vorsehung wird sicher für genügend Priester sorgen. «Welche Gottheit aber beleidigen wir, wenn wir über Dinge nachdenken wie Priestertum der Frau, *viri probati*, mehr Kompetenzen für die Pastoralassistenten und anderes

mehr?» Sicher, wir haben einige Schritte getan. Der Sprecher schloss voll Optimismus, dass der eingeschlagene Weg in eine offene Zukunft führen wird.

Gemeinsam in die Tiefe gegangen

Nach diesen drei Statements, die, das spürte man bei den Teilnehmern, ihre Wirkung nicht verfehlt hatten, wurde zu Gruppengesprächen eingeladen. Es sind vom Büro des Priesterrates konkrete Fragen mitgegeben worden. Allein, die vorausgegangenen Statements haben weit mehr Gesprächsstoff geliefert. So wurde über die Situation der Laien, speziell der Frauen im kirchlichen Dienst gesprochen, wobei die Meinung vertreten wurde, die Laienseelsorger gehörten in der kirchlichen Arbeit mehr zum Klerus als zum Laienstand. Aufgegriffen wurde sodann die Frage, ob die Eigenexistenz des Priesterrates sinnvoll sei oder ob ein Zusammenlegen mit der Dekanatenkonferenz angestrebt werden sollte. Man war sich in dieser Frage nicht einig. Um das Spektrum dieses Gremiums breit belassen zu können – dem Priesterrat gehören Pfarreiseelsorger verschiedener Altersstufen an, sodann Ordenspriester und Spezialseelsorger –, überwog die Meinung, das bisherige System zu belassen, zumal die Themen im Priesterrat und in der Dekanatenkonferenz nicht dieselben sein dürften. Verschiedentlich ist aber auch darauf hingewiesen worden, dass es nicht immer leicht gewesen sei, genügend Leute für dieses Gremium zu bekommen, dass es verhältnismässig viele Absenzen gebe, weil man sich nicht freimachen könne oder vielleicht auch zu wenig motiviert sei, an die Zusammenkunft zu gehen.

Bischofsvikar *Ivo Furer*, seit zwanzig Jahren mit dabei und von Amtes wegen Präsident des Priesterrates, erinnerte an die Zeit, als es noch keinen Priesterrat gegeben hatte, und verglich mit dem jetzigen Zustand. Man müsse sich einmal überlegen, was ohne Priesterrat und ohne Seelsorger wäre. Dass der Elan der 60er Jahre nachgelassen hat, liege an der Situation der Gesamtkirche. Ganz allgemein messe man den kirchlichen Institutionen weniger Bedeutung zu. Deshalb stelle sich manchmal auch die Frage, ob sich der Zeitaufwand lohne.

Aus der Sicht des Bischofs

Bischof *Otmar Mäder*, der in einer Gruppe mitdiskutiert hatte, wünschte vor allem, dass künftig noch mehr versucht werde, die Ergebnisse der Arbeit des Priesterrates in die Dekanate und die Pfarreien einzutragen, um so das Bewusstsein der Ortskirche lebendig machen zu können. Über die Zusammensetzung des Priesterra-

tes lasse sich durchaus reden. Ohne Zweifel habe dieses Gremium einen wichtigen Stellenwert. Die zu behandelnden Themen sollen so gewählt werden, dass «sie auch machbar» seien. Auch Randgruppen sollen zum Zuge kommen können. Fast alle Themen, die im Priesterrat aufgegriffen worden sind, seien auch im Ordinariatsrat behandelt worden, in der Regel sogar zweimal.

Vikar *Heinz Angehrn*, der diese Tagung geleitet hat, schloss die Aussprache mit einem herzlichen Dank an den «hör- und dialogfähigen Bischof», ein Wort, das von allen Anwesenden mit einem kräftigen Applaus bestätigt wurde.

Gebet und Agape

Dem gemeinsamen Gebet ist an den Zusammenkünften des Priesterrates da oder dort etwas wenig Zeit eingeräumt worden. Die letzte Tagung der Amtsperiode wurde aber damit abgeschlossen. Vorher stellte Pa-

ter Vitus Schmid das Bildungshaus Gutenberg, seine Aufgabe und die verschiedenen Räumlichkeiten vor. Schliesslich durften sich mindestens die Nichtautofahrer mit einem kräftigen Schluck «Gutenberger» für den Heimweg stärken.

Wiederbeginn am 13. Januar 1988

Der inzwischen neu gewählte Priesterrat wird bereits am 13. Januar erstmals zusammenzutreten. Diese Zusammenkunft wird vier Schwerpunkte beinhalten, eine Einführung durch Bischof Otmar Mäder, Wahlen ins Büro, die Themenlese für die nächsten Sitzungen und solche der Zusammensetzung dieses Gremiums. Im Moment, da dieser Text geschrieben wird, ist die Zusammensetzung des Priesterrates noch nicht endgültig, so dass nicht darauf eingetreten werden kann.

Arnold B. Stampfli

Berichte

Touristenseelsorge auf Kreta

Wenn die katholische Touristenseelsorge auf Kreta mit ihren Erfolgen auftrumpfen wollte, könnte sie die Schlagzeile formulieren: «Zahl der Gottesdienstteilnehmer um das 20fache gestiegen.» Tatsächlich waren bis vor wenigen Jahren bloss etwa 30 Katholiken in der Sonntagsmesse der kretischen Hauptstadt Iraklion anzutreffen. Inzwischen wurde mit Hilfe des Schweizer «Vereins für die katholische Kirche auf Kreta» und bundesdeutscher Hilfsorganisationen ein neues Seelsorgekonzept realisiert.

Ferieneinsätze für Priester in Griechenland

Gesucht werden noch Priester für folgende Ferieneinsätze:

Kreta (Rethymnon): vom 22. Juni bis 13. Juli 1988,

Kos (Dodekan): Mitte August bis Ende September 1988 (2 Ablösungen).

Auskunft und Anmeldung an: Andreas Marzohl, Friedberghöhe 7, 6004 Luzern.

Wie der Verein Anfang Dezember an seiner Generalversammlung mitteilen konnte, zählen nun die Sonntagsgottesdienste, die auf der Insel mit den katholischen Touristen gefeiert werden, etwa 600 bis 650 Teilnehmer, was der erwähnten Steigerung entspricht.

Es ist wohl kein Zufall, dass die Idee für den Ausbau der Touristenseelsorge auf einen Spezialisten für Mission zurückgeht. Der Kapuziner Walbert Bühlmann setzte sich nämlich dafür ein, dass zwei seiner griechischen Mitbrüder eine solide Ausbildung in verschiedenen Sprachen bekämen, damit sie möglichst viele Feriengäste ansprechen könnten. Dahinter stand die Überzeugung, die Kirche müsse in einer unaufdringlichen, einladenden Art auf die Menschen zugehen und sie in ihrer Freizeit begleiten. Ihre Sendung dürfe nicht vor dem Bereich der Ferien Halt machen.

Nachdem in Iraklion und Rethymnon die nötigen baulichen Voraussetzungen geschaffen waren, konnte mit dem Ausbau der Touristenseelsorge begonnen werden. Die einheimischen Kapuziner werden dabei unter anderem von Schweizer «Ferienpriestern» unterstützt. Am Samstag und Sonntag stehen sie im Dienste der Touristen. Während der Woche können sie selber Ferien verbringen.

Die Gottesdienste, die je nach Herkunft der Anwesenden in einer Mischung von Englisch, Deutsch, Französisch und Italienisch (sowie Lateinisch) gehalten werden, sind von den Touristen sehr geschätzt. Im Jahresbericht des Kreta-Vereins heisst es

Kirche und Freizeitwelt

In Freizeit, Ferien und Tourismus spielt sich für viele Menschen das «eigentliche Leben» ab. Die Kirche kann diesem modernen Phänomen nicht gleichgültig gegenüberstehen. Vielerorts haben die Ortskirchen erkannt, dass sie Touristen, die in ihr Gebiet kommen, in einer einladenden und offenen Haltung begegnen müssen. Ein Beispiel dafür ist Kreta, wo mit Unterstützung aus der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland eine vorbildliche Tourismuspastoral aufgebaut wurde. Dazu kam soeben ein neues Tonbild heraus. Wie der Titel «Zum Beispiel: Kreta» zeigt, behandelt es nicht bloss diesen Einzelfall. Die von den Kapuzinern der Tau-av-produktion, Stans, geschaffene Schau¹ skizziert zuerst die Probleme des modernen Tourismus. Dann bietet sie einen Überblick über die Insel Kreta mit ihrer touristischen und kulturellen Vielfalt. Schliesslich orientiert die Tonbildschau darüber, wie die bloss 150 Katholiken zählende katholische Gemeinschaft sich Tausenden von Feriengästen gegenüber als gastfreundliche Kirche erweist.

Walter Ludin

¹ Zum Beispiel: Kreta. 25 Min., 50 Dias, Textheft. Verkauf: Fr. 130.-, Verleih: Fr. 20.-. Erhältlich bei: Tau-av-produktion, Kollegium, 6370 Stans. Telefon 041-61 63 15.

dazu: «Nie – ausser vielleicht noch an einer Hochzeitsfeier, die man persönlich gestalten konnte – hat ein Priester ein derart häufiges und positives Echo... Auch das Gästebuch in der Kirche gibt den Dank der Touristen wieder, wenn es hier etwa heisst: «Thank you father... Grazie di cuore e arrivederci.» Ein Paar aus Irland schrieb beispielsweise, es hätte hier «einer der schönsten Messen» mitfeiern dürfen, die es je erlebt habe...»

Wie an der Generalversammlung des von Kaplan Andreas Marzohl präsierten Vereins zu erfahren war, konnten dank den Gönnern aus der Schweiz und verschiedenen Kirchenopfern weitere baulichen Veränderungen in Kirche und Sakristei von Rethymnon in Angriff genommen werden. Die Versammlung erlebte ausserdem die Premiere eines Tonbildes, das Bruno Fäh über die Touristenseelsorge am Beispiel von Kreta geschaffen hat.

Walter Ludin

Katecheten mit Leitungs- und Ausbildungsaufgaben

Vier Katechetinnen und sieben Katecheten konnten am 15. Dezember den erfolgreichen Abschluss des Kaderkurses mit der Übergabe der Kursausweise feiern. Durchgeführt hatte diesen *Weiterbildungskurs* für erfahrene Katecheten das Katechetische Institut der Theologischen Fakultät Luzern – zum zweiten Mal, wie am vorgängigen Pressegespräch Walter Bühlmann erklärte. Der erste Kaderkurs wurde in den Jahren 1975–1978 durchgeführt mit dem Ziel, «eine Ausbildung von Fachkräften für den Religionsunterricht auf allen Stufen» zu vermitteln. Ein zweiter Kaderkurs wurde für Katecheten mit Beratungs- und Begleitungsaufgaben geplant, kam wegen ungenügendem Interesse aber nicht zustande. Der nun abgeschlossene Kaderkurs von 1985–1987 bildete wieder Katecheten im Blick auf Leitungs- und Ausbildungsaufgaben weiter; ein nächster Kurs wird voraussichtlich wieder im Blick auf Beratungs- und Begleitungsaufgaben geplant werden.

Der abgeschlossene – berufsbegleitende – Kurs umfasste, wie Othmar Fries darlegte, rund 50 Studientage, fächerübergreifende Intensivtage (zu Themen wie Mensch und Umwelt, Eucharistie), Kompaktwochen (Erwachsenenbildung, Kommunikationstraining, Gruppenleitung) sowie eine Projektarbeit; die Inhalte der Intensivtage waren Religionspädagogik und Theologie. Aus der Sicht eines Absolventen erzählte Toni Schmid-Pfenninger, wie anfänglich Theologie und Religionspädagogik verschränkt waren und im Verlauf des Kurses die Planung offener wurde. Dabei war der Kurs nicht nur teilnehmer-, sondern auch praxisbezogen: die eigene Praxis wurde aber nicht nur reflektiert, sondern auch verändert. «Ich unterrichte heute anders als vor dem Kurs», erklärte Toni Schmid. In nächster Zeit wird er seine Unterrichtstätigkeit in der Pfarrei reduzieren und teilszeitlich auf der Katechetischen Arbeitsstelle tätig werden und also vermehrt mit Erwachsenen arbeiten, worauf ihn der Kaderkurs entsprechend vorbereitet habe.

Die Abschlussfeier stand unter dem Leitthema *«Auf halbem Weg»*. Dazu äuserten sich Toni Schmid als Kursteilnehmer, Prof. Dietrich Wiederkehr als Dozent und Prof. Fritz Oser als Dozent und Mitglied des Leitungsteams. Für Toni Schmid ist das auf der Einladung zur Abschlussfeier abgedruckte Labyrinth Ausdruck auch der im Kurs zum Tragen gekommenen Suchbewegung, und auch Frage nach der Perspektive der Laien in der Kirche, der Laien im kirchlichen Dienst. Für Dietrich Wiederkehr kon-

trastiert in der gegenwärtigen Halb-Weg-Situation die Aufbruchtendenz der Kursteilnehmer und -teilnehmerinnen mit der Ermüdungstendenz in der Kirche als katechetische Gemeinschaft. Im Kurs sei zu erfahren gewesen, wie Theorie und Praxis, wie christlicher Glaube und christliche Lebenspraxis sich wechselseitig bedingen, wie Glaube aus der Erfahrung entspringe und Sprache gewinne, im Leben der Kirche die menschliche Polyphonie des Glaubens aber nicht recht zum Ausdruck und in der Praxis der Glaube nicht recht zum Tragen komme; so sei etwa die biblische Erneuerung ein noch nicht eingelöstes Versprechen, und die Anerkennung des Laien erfolge nur halbherzig.

Acht Thesen zur religiösen Erziehung und für jeden Absolventen und jede Absolventin ein persönliches Ermutigungswort brachte Fritz Oser mit. Die Chance des Religionsunterrichts und seine Grenze als schulischer thematisiert die erste These: «Religionsunterricht heisst, lernen dem Leben auch dann einen Sinn zu geben, wenn nicht die Leistung das höchste Ziel ist, sondern die «Erduldung» des menschlichen Soseins.» Religionspädagogisch sei bei der Frage nach dem Kind anzusetzen. «Der Religionsunterricht hat heute eine «Pädagogik vom Kinde aus» (Ellen Key) nötig», heisst es in der zweiten These. Religiöse Praxis könne heute nicht mehr vorausgesetzt, sondern müsse «zur Hauptaufgabe der religionsunterrichtlichen Tätigkeit werden», folgert These drei. Für den Religionslehrer heisst das, dass von ihm mehr zu erwarten ist als von einem Fachlehrer, «weil er Bedingungen für religiöses Handeln schafft» (These vier). Zum kindorientierten Ansatz seien kritische Stimmen zu hören von Bereichen her, die bei der Ausbildung von Katecheten zu berücksichtigen sind (amtliche Kirche, Curriculumforschung, Unterrichtskonzepte, katechetische Theorie), heisst es in der fünften These. Im Zentrum der religiösen Erziehung sieht Fritz Oser die Gemeinsamkeitserfahrung als Kern kirchlichen Bewusstseins (These sechs), und im Zentrum der religiösen Kontingenzbewältigung das Gebet (These sieben) – und diese müssten deshalb auch bei der Ausbildung entsprechend berücksichtigt werden. Und schliesslich stehe religiöse Erziehung in vielen Fällen gegen die Schule und gegen die Gesellschaft (These acht): Der Traum des Gottesreiches sei «ein Prozess des Engagements für die Menschen und gegen Angst, Armut, Elend, Unterdrückung, Unwissenheit».

Nach so vielen Überlegungen und bevor Prof. Fritz Dommann die Kursausweise übergab, machte der Luzerner Liedermacher Markus Limacher die Festgemeinde auf eine andere Weise nachdenklich.

Rolf Weibel

Die Herausforderung der Ökumene

Die Schweizer Dominikaner als auch Vertreter der Dominikanerinnen haben vom 27.–29. Dezember 1987 im Priesterseminar St. Beat in Luzern getagt und dabei Leben und Tätigkeit auf ihre ökumenische Dimension hin befragt. Eingeladene Referenten waren Walter Zollinger vom Institut Kirche, Arbeit und Wirtschaft der ev.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich, Theodor Dieterle, Dekan und Industriepfarrer in Winterthur, Hans Schindler, Präsident des Bernischen Synodalrates, sowie die Kleinen Schwestern der Zürcher Gemeinschaft. Es wurde festgestellt, dass Arbeit ohne eine ökumenische Dimension in der Schweiz schlichtweg nicht mehr möglich ist, woraus die Dominikaner den verbindlichen Auftrag ableiten, «alles zu tun, was möglich ist». Dabei wurde aber ausdrücklich betont, dass die Klärung noch anstehender theologischer Fragen und die offiziellen Gespräche zwischen Kirchenvertretern weiterhin ernstzunehmende Anliegen sind, auch wenn sich gerade auf diesem Gebiet da und dort Müdigkeit und Resignation bemerkbar machen. Als beste Voraussetzung des Dialoges wurde eine solide Verankerung in der eigenen Kirchentradition angesehen. Die Schweizer Dominikaner wollen sich ebenfalls als einzelne und als Gemeinschaft auf den konziliaren Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung einlassen, der in der Schweiz jetzt eben anläuft und 1989 mit einem Treffen in Basel einen Höhepunkt finden soll.

(Mitgeteilt)

Hinweise

Theologische Fakultät Luzern

Die Theologische Fakultät Luzern begeht den Tag des Hl. Thomas von Aquin mit einer öffentlichen Festvorlesung. Prof. Dr. Martin Anton Schmidt, Ordinarius für Neuere Kirchengeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Basel referiert zum Thema: *«Menschlichkeit und Gnade bei Thomas von Aquin. Überlegungen eines reformierten Theologen»* am Donnerstag, den 28. Januar 1988, 17.15 Uhr an der Theologischen Fakultät Luzern, Pfistergasse 20, Hörsaal T.1.

Alle Interessenten und Freunde der Fakultät sind zu diesem Festakt herzlich eingeladen.

(Mitgeteilt)

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Schweizerischer Evangelischer
Kirchenbund SEK
Schweizer Bischofskonferenz SBK

Presseerklärung

Tief beunruhigt über die unvermittelte Rückschaffung der Familie Musey erinnern die Unterzeichnenden daran: die Kirchen haben sich in ihren beiden Memoranden «Auf der Seite der Flüchtlinge» zu einer konstruktiven Haltung in der Asylfrage verpflichtet. Sie anerkennen, dass sich die Behörden oft in einer schwierigen Lage befinden.

Kirchenbund und Bischofskonferenz wollen zusammen mit den Verantwortlichen in Bund, Kantonen und Gemeinden nach Lösungen suchen, die in möglichst allen Fällen eine menschengerechte Asylpolitik und -praxis garantieren.

Sie halten insbesondere die Schaffung einer neutralen Berufungsinstanz für abgewiesene Asylbewerber für dringend notwendig.

Der Präsident des SEK-Vorstandes
Pfr. *H. Rusterholz*
Der Präsident der Schweizer
Bischofskonferenz
Bischof *H. Schwery*

Wir sollen allezeit beten

Noch ist das Gebet Jesu vom Gründonnerstagabend «Dass sie alle eins seien, damit die Welt glaube» nicht voll und sichtbar erhört. Die Arbeit für die Einheit aller Christen bleibt somit eine grosse Notwendigkeit.

Dieses Werk ist schwierig, wir sind uns dessen immer besser bewusst. Es ist ein Geschenk Gottes: Ohne Ihn gibt es keine Einheit der Christen. Sie entsteht nur, wenn Er mit uns ist und wir nicht ohne Ihn daran arbeiten.

Deshalb ist das Gebet – und besonders das Gebet während der Weltgebetswoche – heute wichtiger denn je.

Im Namen der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz:
Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund
Römisch-katholische Bischofskonferenz der Schweiz
Christkatholische Kirche der Schweiz
Evangelisch-methodistische Kirche in der Schweiz

Bund der Baptistengemeinden
in der Schweiz
Heilsarmee, Nationales Hauptquartier
Bund der Evangelisch-lutherischen
Kirchen

Bistum Basel

Bischofswort zur Fastenzeit 1988

Das Wort von Diözesanbischof Dr. Otto Wüst zur Fastenzeit 1988 wird auf den 13./14. Februar 1988 versandt.

Informationsstelle

Diakonatsweihen

Am 17. Januar 1988 weihte Mgr. Martin Gächter, Weihbischof des Bistums Basel, in der St.-Marien-Kirche in Biel zu Diakonen:

Für das Bistum Basel:

Pero Brkić, von Domaljevac (YU) in Muri (AG),

Peter Greiff, von Fredeburg (BRD) in Basel,

Markus Grüter, von Ruswil in Langenthal,

Christophe Holzer, von Bellwald in Bern,

Dominique Jeannerat, von und in Montérol,

Marco Riedweg, von und in Luzern,

Yvan Sergy, von Burtigny in Bern,

Josef Stubi, von Rothenburg in Windisch,

Simon Vogel, von Unterbäch in Emmen.

Ausserdiözesane:

Fr. Martin Blaser, OSB, von Steinen (SZ) in Sarnen,

Fr. Markus Muff, OSB, von Rothenburg in Engelberg,

Fr. Julius Zihlmann, MSF, von Marbach in Freiburg.

Bischöfliche Kanzlei

Hans Stauffer, Sekretär

Stellenausschreibung

Die Lehrstelle für römisch-katholischen Religionsunterricht (etwas mehr als ein Halbbamt) am Lehrerseminar Kreuzlingen und an den Kantonsschulen am See wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Über Möglichkeiten, weitere Aufgaben zu übernehmen, erteilt Auskunft: Regionaldekan Hans Schälli, 8274 Tägerwilten.

Interessenten melden sich bis zum 9. Februar 1988 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Basler Liturgische Kommission

Die an der Studientagung 1987 beschlossene Fortsetzung der Beratungen über «Sonntagsgottesdienste ohne Priester» findet statt: Mittwoch, den 20. April 1988. Mitte März werden die entsprechenden Einladungen an die Teilnehmer/-innen der Studientagung 1987 versandt.

Josef Studhalter, Präsident BLK

Bistum St. Gallen

Wahl

Auf Vorschlag des Bischofs wählten die Kirchbürger von St. Gallen-St. Fiden zu ihrem neuen Seelsorger den derzeitigen Pfar-

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Julius Angerhausen, Weihbischof, Schuirweg 107, D-4300 Essen (Bredeneu)

Dr. P. Leo Ettlín OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Franz Furger, Professor, Martinikirchhof 11, D-4400 Münster W.

P. Markus Kaiser SJ, Hirschengraben 74, 8001 Zürich

P. Walter Ludin OFM Cap, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter des Bistums St. Gallen, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7-9, Postfach 4141
6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol. des., Lehrbeauftragter
St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041 - 51 47 55

Franz Stampfli, Domherr

Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen

Telefon 01 - 725 25 35

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer

Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.-;
Ausland Fr. 80.- plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.-.
Einzelnummer: Fr. 2.- plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

rer von Andwil *Roland Strässle*. Er wird nach einem Sabbatsemester sein Amt im Monat Mai antreten.

Stellenausschreibung

Infolge Demission des Pfarrers wird die Pfarrpfürnde von *Andwil* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis Ende Februar beim Personalamt der Diözese, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen.

Die Meinung der Leser

Die pastorale «Botschaft» von AIDS

In seinem Beitrag zu AIDS zeigt K. Koch (SKZ 1987, Nr. 51) treffend, wie sehr diese unheimliche Krankheit, bzw. das Verhalten der Zeitgenossen ihr gegenüber, hinter dem direkten Erscheinungsbild zeichenhafte Bedeutung hat. Negativ nennt er die neu manifest werdende Tendenz, den Kranken selbstgerecht als Schuldigen zu behandeln, ihn zu isolieren, zu diskriminieren und als Boten prinzipieller Vergänglichkeit und Sterblichkeit auszustossen. Er sieht aber auch positive, weil Illusionen des modernen Menschen abbauende Mitteilungen hinter AIDS: Die Infragestellung eines unbegrenzten Fortschrittsglaubens, die Desillusionierung hinsichtlich der Möglichkeit totaler Immunität des einzelnen wie des einzelnen Gemeinwesens durch totale Verteidigungsmassnahmen und schliesslich die Rückkehr des Todes als eines Teils des Lebens ins Bewusstsein der Menschen.

In diesem Zusammenhang frage ich mich, ob da nicht noch eine weitere solche Botschaft zu nennen wäre, nämlich die Desillusionierung einer sexuellen Emanzipation, die in der freien Befriedigung der Geschlechtlichkeit, nicht zuletzt dank sicherer empfängnisverhütender Mittel, eine gewichtige Errungenschaft der Moderne erblickte. Zwar vermeiden es die im übrigen seuchenhygienisch unbedingt nötigen gesundheitspolitischen

Programme fast peinlich, diese «Errungenschaft» in Frage zu stellen. Der Hinweis auf partnerschaftliche Treue fehlt zwar nicht ganz, aber er hat längst nicht das Gewicht, das Präservativen zugemessen wird.

In Anbetracht einer in der kirchlichen Moral-Verkündigung lange vorherrschenden und teilweise noch immer nicht voll überwundenen Leib- und Sexualfeindlichkeit fällt es aber auch den Moraltheologen nicht leicht, das richtige Wort zu finden. Dennoch scheint es mir unerlässlich, dass auch diese «Botschaft von AIDS» genannt wird. Ungebundene Sexualität ist (genau wie der Drogenkonsum), langfristig gesehen, dem Menschen offenbar nicht angemessen, ja lebensgefährlich. Sexualität ist nicht einfach ein Konsumgut der Lustbefriedigung, sondern als Ganze auf feste Partnerschaft und erst darin auch auf die Weitergabe des Lebens angelegt.

Damit ist in keiner Weise einer Rückkehr zu einer neuerlichen Tabuisierung des Sexuellen oder einer kleinlichen Prüderie das Wort geredet. Schon gar nicht geht es um Schuldzuweisung an einzelne Menschen, um dann AIDS als Strafe Gottes bezeichnen zu können. Solche Urteile stehen dem Menschen schon theologisch grundsätzlich keinesfalls zu. Wohl aber mahnt AIDS unter anderem auch daran, dass der Mensch gerade auch in seiner Sexualität auf feste Partnerschaft in Treue angelegt ist. Was nach einem Worte Jesu «von Anfang an», also schöpfungsmässig dem Menschen als positiv erfüllende Dimension zugeordnet ist, wird hier negativ mit den Fakten der Krankheit doch wohl ebenfalls in Erinnerung gerufen.

Franz Furger

eine Spezialstudie vor, die das wohl bedeutendste Kunstwerk des Kantons Solothurn behandelt, die 1689 eingeweihte Jesuitenkirche der Ambassadenstadt. Der schmale, mit einer sorgfältig ausgewählten Bilddokumentation versehene Band enthält viel mehr als bloss kunsthistorische Objektbeschreibung. Da ist die Geschichte des Jesuitenkollegs und seine Strahlungskraft an der Grenze der alemannisch/romanischen Schweiz einbezogen. Ebenfalls werden die Geschicke des Gebäudekomplexes, der 1773 mit der päpstlichen Aufhebung des Jesuitenordens seine ursprüngliche Bestimmung erfüllt hatte, bis in die Gegenwart weiter verfolgt. Im Zentrum steht aber die Baugeschichte der Kirche, deren Fassade als Stiftung Ludwigs XIV. von Frankreich ein Denkmal der wechselvollen Beziehungen zwischen Solothurn und Frankreich darstellt. Das Baudenkmal wird behutsam und kompetent kunsthistorisch geortet, indem auch anhand von Planstudien Bezüge zu anderen barocken Sakralbauten hergestellt werden. Dieselbe Sorgfalt wurde auch für die inventarmässige Aufzeichnung des Kirchenschatzes und der Ausstattung verwandt. Überall erfährt der Leser über die sachbezogene Information hinaus neue Bezüge und Zusammenhänge. So steht die Jesuitenkirche von Solothurn mit ihrem überreichen Schmuck nie allein da, sie ist immer eingeordnet in den künstlerisch so ideenreichen Kontext des Barock.

Leo Ettlin

Neue Bücher

Jesuitenkirche Solothurn

Benno Schubiger, Die Jesuitenkirche in Solothurn. Geschichte, Bau und Ausstattung der ehemaligen Kollegkirche und des Jesuitenkollegiums. Mit einem Vorwort von Hans Martin Gubler, Vogt-Schild Verlag, Solothurn 1987, 104 Seiten.

Der 1984 mit der Inventarisierung der Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn betraute Dr. Benno Schubiger legt mit dieser Monographie

Gebete im Leid

Sabine Naegeli, Die Nacht ist voller Sterne. Gebete in dunklen Stunden, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1987, 125 Seiten.

Sabine Naegeli ist seit 1975 evangelische Pfarrerin und lebt in St. Gallen. Ihre in freien Rhythmen geformten Gebete zeigen Sensibilität und Einfühlung einer Seelsorgerin, die tagtäglich dem Leid in seinen vielfältigen Formen begegnet. Sie holt ihre Kraft aus dem Glauben, der lehrt, dass auch in «dunklen Stunden die Nacht voller Sterne ist». Sie möchte den Menschen in der Gefahr, sich in der Nacht zu verirren, Dinge und Situationen durchsichtig machen auf Gott hin. Dieses unpathetische und im guten Sinne nüchterne Buch kann in der Pastoral bei verschiedenen Gelegenheiten dienstbar sein, ganz abgesehen davon, dass es auch für den Seelsorger eine persönliche Bereicherung sein kann.

Leo Ettlin

Pfarrsignat

sucht auf Frühjahr 1988 eine ruhige **4-Zimmer-Wohnung** in der **Nähe von Kirche oder Kapelle**.

Offerten sind erbeten unter Chiffre 1511 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Alte Krippe

sowie alter

Christbaumschmuck

zu kaufen gesucht.

Angebote bitte unter Chiffre 1509 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern



radio vatican

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

Alle **KERZEN** liefert

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045-211038

Pfarrsignat sucht

Stelle

Mithilfe in der Seelsorge noch möglich.

Angebote bitte unter Chiffre 1510 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Journet Charles

Der heilige Niklaus von Flüe

236 Seiten, kart., Fr. 30.-
Eine klassische theologische Interpretation des Lebens von Bruder Klaus.

Zu beziehen bei: Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63

40jähriger Mann sucht Stelle als Katechet und Jugendseelsorger

der Oberstufe. Vorzugsweise Bistum Chur.

Angebote bitte unter Chiffre 1512 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Neue Steffens-Mikrofonanlage jetzt auch in der Stadtkirche zu Rapperswil. Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir kooperieren mit der bekannten Firma Steffens auf dem Spezialgebiet der Kirchenbeschallung und haben die Generalvertretung für die Schweiz übernommen.

Seit über **25 Jahren** entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofonanlagen für Kirchen auf internationaler Ebene.

Über Steffens-Mikrofonanlagen hören Sie in mehr als **5000 Kirchen**, darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

Auch arbeiten in
Ardez/Ftan, Brütten, Chur, Davos-Platz, Dübendorf, Engelburg, Genf, Immensee, Meisterschwanden, Morges, Moudon, Muttenz, Nesslau, Ramsen, Rapperswil, Ried-Brig, Rümlang, Schaan, Vissoie, Volketswil, Wasen, Oberwetzikon, Wil, Winterthur und Zürich unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

 **Steffens**
Elektro-
Akustik

Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-221251**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge.

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert.

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage.

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:

**Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251**

N / 1 / 88

Priester (Schweizer), anfangs 50, mit langjähriger Seelsorgeerfahrung, übernimmt vorübergehend

Aushilfen und Stellvertretungen

Offerten sind zu richten unter Chiffre 1508 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Röm.-kath. Kirchgemeinde Birmensdorf-Aesch-Uitikon

Wir suchen auf Schulbeginn April 1988, allenfalls auch auf später, eine(n) vollamtliche(n)

Pastoralassistenten (-in)

Der Aufgabenbereich umfasst insbesondere:

- die Mitarbeit auf allen Gebieten der Pfarreiseelsorge
- die Erteilung von Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe

Wir suchen eine kontaktfreudige Persönlichkeit mit der Fähigkeit und dem Willen, Probleme offen anzugehen und mit dem Pfarrer und den Pfarreigruppen zusammenzuarbeiten.

Die Anstellung erfolgt gemäss der Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Wir bieten die Möglichkeit der Wohnsitznahme in einem Haus der Kirchgemeinde in Uitikon.

Wir erteilen Ihnen gerne nähere Auskünfte. Bitte wenden Sie sich an das Kath. Pfarramt, Pfarrer G. Auf der Mauer, Sennhüttenstrasse 8, 8903 Birmensdorf, Telefon 01 - 737 13 40.

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn W. Lüchinger, Wängistrasse 12, 8142 Uitikon

Opferlichte EREMITA



Gut, schön, preiswert

**LIENERT KERZEN
EINSIEDELN**

Coupon für Gratismuster

Name _____

Adresse _____

PLZ Ort _____

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

3/21. 1. 88

A.Z. 6002 LUZERN